

Spracharbeit (scaffolding) im bilingualen Unterricht

Beitrag von „neleabels“ vom 13. Oktober 2010 10:18

Zitat

Original von andreal

Nunja, wie gesagt, ich habe mich dabei auf die gängige Forschungsliteratur gestützt und wurde von einem Professor meiner Uni, der sehr viel auf diesem Gebiet forscht, angeleitet.

Nicht das mich ein *argumentum ad auctoritatem* sonderlich bewegen würde 😊, aber trotzdem vorweg gefragt: hat dieser Professor eine Ausbildung als Fremdsprachenlehrer oder hat er umfassende praktische Erfahrung im Fremdsprachenunterricht von Schülern? Es ist nämlich ein beklagenswerter Umstand der deutschen wissenschaftlichen Fachdidaktik, dass da sehr oft Leute rumhantieren, die zwar fleißig ihre Publikationslisten verlängern aber bar tatsächlicher handwerklicher Kenntnisse sind. Erst neulich musste ich von einer ehemaligen Kommilitonin lesen, die auf einen Lehrstuhl für Fremdsprachenunterricht berufen worden ist. Die Frau hat weder ein Lehramtsstudium noch ein Referendariat absolviert, hat noch niemals im Leben irgendwelchen Fremdsprachenunterricht erteilt. Von einer Didaktik-Ausschreibung aus Hamburg weiß ich, dass da der bemerkenswerte Zusatz "schulische Lehrerfahrung nicht notwendig" stand. Es gibt sicherlich Didaktiker, die ihr Handwerkszeug verstehen und wichtige Beiträge leisten, z.B. die Ziegesars oder die Grells, was dann ja auch tatsächlich in die schulische Anwendung strahlt, aber in der Regel sind Erträge der Fachwissenschaft aus gutem Grund eher, mhmm, folgenfrei...

Zitat

Dürfte ich fragen, weshalb du der eigenständigen bilingualen Sachfachdidaktik so kritisch gegenüber stehst? Ich finde, die Beschäftigung mit diesem Thema wichtig, da Sprachlernen eben nicht einfach so passiert, nur weil die Schüler in einem Klassenraum sitzen, in dem der Lehrer eine andere Sprache spricht. Es geht eben nicht darum, wie du auch dieses klassische Beispiel angebracht hattest, um VOKABELN. Das ist eben genau der Irrtum.

Na, nu mach mal halblang. Auch wenn du noch keine wirklichen Kenntnisse hast, wie Sprachunterricht funktioniert, solltest du ein Beispiel als solches erkennen... Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass ich davon ausgehe, dass sich Sprachunterricht in Wortfeldarbeit erschöpft! Andererseits, wenn du kein Sprachlehrer bist, tätest du sehr gut daran, an dem Zustand etwas zu ändern, bevor du dich über vermeintliche oder tatsächliche Spezialsituationen im Unterricht auslässt. Warum das wichtig ist, s.u. Meine Kritik misst sich in

erster Linie daran, dass ich einfach keine Notwendigkeit für eine besondere bilinguale Sprachdidaktik sehe. Warum, auch dazu s.u.

Zitat

Es geht um Diskursfunktionen (sprachliche Umsetzung kognitiver Operationen), die im bilingualen Unterricht höhere kognitive Leistungen abfordern, als in dem auf allgemeine Sprachfähigkeit angelegten Fremdsprachenunterricht. Diese Diskursfunktionen sind durch sprachliche und grammatische Exponenten markiert und diese herauszuarbeiten und zu trainieren, sollte einen Großteil der Spracharbeit im bilingualen Unterricht ausmachen. Außerdem befinden sich SEK II Schüler auf einem ganz anderen Sprachniveau. Sie verfügen bereits über die sprachlichen Mittel (zumindest sollten sie das bis zur 10. getan haben).

Hier tauchen jetzt bei dir einige Probleme auf. Wenn ich mal aus deinem ersten Beitrag zitieren darf:

Zitat

Aber im bilingualen Unterricht geht es vielmehr um Fachsprache und daher müssen sich die Schüler lernen, sich auf akademischem Sprachniveau zu bewegen.

Das ist zunächst einmal eine unrealistische Zielerwartung, aber der Grund, warum ich überhaupt die Sek II erwähnt habe - die fachlichen Zielsetzungen da sind zwar immer noch allgemein bildend, der Wissenschaftspropädeutik wird dort allerdings schon ein etwas breiterer Raum zugesprochen. Aber ok, Sek I-Unterricht soll es sein, dann machen wir das doch einfach:

Schüler der Sekundarstufe I können sich nicht auf akademischen Sprachniveau bewegen, weder in der Zielsprache noch in der Muttersprache; das, worum es aber eigentlich geht, und was du in etwas bombastischen Worten umschreibst, ist doch eine ganz einfache Sache. Die Lerner verwenden handlungs- und problemorientiert die Sprache, um Wissen über einen konkreten Sacherhalt zu erarbeiten und sich über dieses Wissen in der Zielsprache auszutauschen. Dazu erwerben sie die notwendigen sprachlichen Mittel der Zielsprache.

Das ist nichts anderes als moderner Sprachunterricht.

Du scheinst eine etwas seltsame Vorstellung von Sprachunterricht in dem Sinne zu haben, dass irgendwie abstrakt abgehoben z.B. Vokabellisten bzw. grammatische Formen gepaukt werden, die dann in statischen halboffenen oder geschlossenen Aufgabenformen "abgefragt" werden. So hat man vielleicht in irgendwelchen archaischen Zeiten Sprachunterricht betrieben - aber als Kontrastmodell für eine akademische Abschlussarbeit taugt so ein Strohmann leider nicht; sorry, aber auch allgemein fremdsprachendidaktisch stehen Kommunikationskompetenzen im Vordergrund. (Vielleicht solltest du mal in die allgemeinen Kompetenzanforderungen der KMK schauen?)

Zitat

Wenn jedoch z.B. Geschichte oder Geographie in der 7. Klasse bilingual einsetzen, sind den Schülern vielleicht nicht einmal alle grammatischen Strukturen bekannt und so können sie bestimmte Zusammenhänge im Sachfachunterricht nicht ausdrücken. Spracharbeit ist deshalb auch vorrangig an den beginnenden bilingualen Unterricht gerichtet.

Um mal aus meinem Fach Geschichte zu konkretisieren, was ich meine: das sind doch klassische Ansätze, um problemorientiert Sprachunterricht zu erarbeiten. Nur ein paar Ideen aus dem Ärmel - in der Geschichte geht es darum, über die Vergangenheit zu berichten. Nehmen wir z.B. einen mittelalterlichen Bauern, der über seinen Tagesablauf erzählt. Wie Wortschatzarbeit zu betreiben ist, liegt auf der Hand. Grammatisch ließen sich hier sehr schön die verschiedene Aspekte des past tense (simple, perfect, progressive) problemorientiert erarbeiten, wenn es z.B. darum geht, die Erzählung aus dem Präsens in einen Bericht in der Vergangenheit umzuwandeln. (Schau mal bei den Ziegesars nach, wie das geht.) Oder aber man könnte je nach Bedarf die reported speech einführen. Wenn es um Fragen der Sprachproduktion und der Textsortenkompetenz geht, kann man ohne jede Schwierigkeiten eine Bildbeschreibung auch zu einem Geschichtsbild betreiben; ein klassisches Ziel der Geschichtsdidaktik ist eine Perspektivenverschiebung. Kann man ohne Probleme erreichen, indem die Schüler einen Dialog in der Zielsprache erarbeiten und szenisch aufführen. Oder ich kann z.B. den Konflikt zwischen Grundherren und abhängigem Bauern kommunikativ in einem Rollenspiel, z.B. vorentlastet durch Rollenspielkarten bearbeiten lassen und habe dann eine halbfreie Kommunikation.

Das alles sind völlig normale Standardmethoden der allgemeinen Fremdsprachendidaktik.

Sorry, aber ich brauche wirklich keinen Didaktikprofessor, der mir da erzählt, wie das Rad neu zu erfinden ist.

Zitat

Ich muss es leider sagen, aber Spracharbeit nur auf Vokabeln und Vokabelgleichungen abzuwälzen, ist sehr ignorant und negiert, dass es eine bestimmte Fachsprache gibt, die sich von der alltäglichen Kommunikation in der Fremdsprache (aber auch Muttersprache) abhebt. Außerdem ist auch die Einführung von Vokabeln nicht ohne. Die Fachbegriffe sind oft kulturspezifisch aufgeladen, womit deren Einführung nicht immer mit einer Übersetzung getan ist, und müssen an das Abstraktionsniveau der Schüler angepasst werden.

Auch das sind alles Scheinprobleme - bei der Frage kultureller Transformationsprozesse und ihrer sprachlichen Umsetzung bitte ich doch einfach mal der fachlichen Expertise von uns Fremdsprachenlehrern zu vertrauen. Das alles sind längst bekannte Probleme der allgemeinen Sprachdidaktik und wird seit Jahrzehnten, z.B. in der Einsprachigkeitsdebatte umgewälzt. Die

Reibungspunkte zwischen der Erwartungshaltung der Lerner und der anderen kulturellen Realität kennt jeder Fremdsprachenlehrer aus der Praxis. (Übrigens auch jeder Geschichtslehrer im Umgang mit der historischen Alterität.) Das ist in der Praxis allerdings sehr viel unspektakulärer als es bei deiner Theoretisierung aussieht.

Ach ja übrigens - ich führe Vokabeln niemals zweisprachig ein; das ist erstens neuropsychologisch unklug, weil es zu ungewollten Erinnerungsverknüpfungen mit dem internen L1-Dictionary kommt. (Lerner, die so Vokabeln gelernt haben, erkennt man daran, dass sie in der L1 denken und dann in Echtzeit in die L2 übersetzen wollen, was i.d.R. nicht klappt.) Bei der Wortfelderarbeitung geht es darum, neue Begriffe im L2-Dictionary zu vernetzen, weswegen ich Bedeutungsdarbietungen einsprachig gestalte, bzw. von den Lernern neue Worte in der Zielsprache erklären lasse. Der zweite Grund, warum ich die Einführung neuer Begriffe einsprachig halte ist, dass zentrale Kommunikationskompetenzen problemorientiert geübt werden: Darstellungsleistungen und Hörverständnisleistung. Wenn ich neue Kurse übernehme ist das pädagogisch zunächst schwierig, den "Übersetz-Reflex" aus den Lernern rauszubekommen, aber langfristig funktioniert das sehr gut.

Zitat

Dass das alles in der SEK II einfacher ist, will ich hiermit überhaupt nicht bestreiten.

Wie gesagt, für die Sek II bietet die bilinguale Ddiaktik scheinbar neue Lösungen für Alltagstätigkeiten, die seit fast dreißig Jahren erfolgreich im allgemeinen Sprachunterricht abgeleistet werden.

Zitat

"Ungemeine Hürden" ist eine Paraphrasierung einer Aussage, die von der KMK 1994 bereits in den ersten Anleitungen zum bilingualen Unterricht gegeben wurde.

Das ist ja nun auch schon satte 16 Jährchen her und beschreibt eine Erwartungshaltung, die ich für meinen Teil nicht so gesehen hätte. Vielleicht solltest du nicht unbedingt so alten Krams zitieren?

Zusammengefasst: was leistet eine bilinguale Sprachdidaktik neues, was eine allgemeine Sprachdidaktik nicht leisten könnte? Nichts, nicht in ganz normalen, kompetent durchgeföhrten modernen Sprachunterricht nicht auch zu leisten wäre.

Ich bin nicht überzeugt.

Nele